



Nordsanktuarium, die vermauerte Apsis und die romanischen Fenster von nach 1090

## Die Veränderung der Justinuskirche in der Epoche der Kirchenreform nach 1090

Die Erbauung der Justinuskirche im 3. V. des 9. Jhs. ist durch die Dendrochronologie von 1985 und eine ergänzende C<sup>14</sup>-Datierung von 2015 zweifelsfrei bestätigt. In einem Aufsatz des Autors von 1985 (Neue Erkenntnisse zum Bau der karolingischen Kirche St. Justinus in Höchst am Main, Nass. Ann. 96, 1985, 109-124) wurde darüberhinaus festgestellt, dass die Kirche bis zum Bau des gotischen Chores einen Chor- bzw. Vierungsturm besaß. Dies geht aus einer Notiz im Diarium der Höchster Antoniter (fol. 16<sup>r</sup>) hervor, wo es heißt: „1464 depositus turris chori in Hoest, turris rumtus“. Der Turm wurde in der Publikation ebenfalls in 9. Jh. datiert. Diese Auffassung ist nach eingehenden Untersuchungen heute nicht mehr haltbar.

Im Jahr 1090 wurde die Justinuskirche, bis dahin eine Eigenkirche des Erzbischofs von Mainz, an das Kloster St. Alban von Mainz übertragen. Die von Erzbischof Ruthard ausgefertigte Urkunde ist ganz vom Geist der römischen Kirchenreform des ausgehenden 11. Jhs. geprägt. Zugleich wird in ihr von schweren Schäden an der Kirche berichtet. Im Jahr 1024, als eine Synode der Reichsbischöfe unter Mainzer Vorsitz in der Justinuskirche stattfand, war die karolingische Kirche noch unversehrt. In der Übertragungsurkunde von 1090 wird die Kirche als „*vetustate et negligencia sartis ac perstillantibus tectis iam pene collapsam esse*“ (durch Alter und Vernachlässigung mit geflickten und durchlässigen Dächern schon fast eingestürzt), gleichzeitig aber als „*deo servicio aptam*“ (für den Gottesdienst geeignet) bezeichnet. Die Schäden müssen also zwischen 1024 und 1090 eingetreten sein.

Deshalb stellt sich nun die Frage, *welche* Schäden 1090 an der Justinuskirche eingetreten waren, wie der Wiederaufbau der eingestürzten Teile durchgeführt wurde und welche Gestalt nunmehr die Justinuskirche hatte, sowohl im Unterschied zum Gründungsbau des 9. Jahrhunderts wie auch zu den Baumaßnahmen ab 1432 (Beginn des Anbaus der Nordkapellen und eines kleinen Chores mit gotischem 5/8-Schluss) und 1441 (Übergabe der Kirche an die Antoniter und Neubau der Chorhalle). Diese Probleme sollen in einer neuen Publikation über die Kirche ausführlich dargestellt werden.

Die Kirche war zwischen 830 und 890 bei sehr schwacher Fundamentierung (0.80m Tiefe) unmittelbar auf der steilen Hangkante des Flussufers im Mainbogen vor Höchst errichtet worden. Vielleicht durch ein leichtes, in der Oberrhein-Region nicht seltenes Erdbeben, wahrscheinlich aber durch die allmähliche Abschwemmung des Hanges durch die Hochwasser des Maines, stürzten vor 1090 das südliche Sanktuarium und Teile des Südseitenschiffes in sich zusammen und den Hang hinunter in den Main. Dies geht aus dem Wiederaufbau der Südwestecke der Kirche hervor, wo man, als 1973 der Putz entfernt war, deutlich im unteren Teil das karolingische Bruchsteinwerk vom sauberen Quaderwerk des Wiederaufbaues, das heute in der Westwand über dem Südseitenschiff noch sichtbar ist, unterscheiden kann. Dies korrespondiert mit der Bautechnik am Umbau des Speyerer Domes unter Ks. Heinrich IV. (Speyer II) ab ca. 1080, bei der man, dort vor allem, weil man das Bauwerk einzuwölben gedachte, vom älteren Bruchsteinmauerwerk auf das stabilere Quaderwerk umstellte. Im Bericht von 1932 stellt der Bauleiter Stiehl überdies fest, dass die bis heute nach außen geneigte Südseitenschiffswand nur bis zu einer Höhe von 1.5m karolingisches Mauerwerk aufweist.

Vom Südsanktuarium zeugt heute nur noch der innerhalb der Kirche sichtbare Bogen zur Sakristei hin. Der südliche Altarraum dürfte fast vollständig abgestürzt sein und wurde erst nach 1432, als die Stadtmauer ihre heutige Höhe erreicht hatte und als Widerlager dienen konnte, durch die heutige, wesentlich schmalere Sakristei überbaut. Das Südsanktuarium wurde nach 1090 vermutlich nicht mehr aufgebaut.

Die Wiederherstellung nach 1090 durch das Kloster St. Alban geschah im Zeichen der gregorianischen Kirchenreform. Diese gab vor allem die älteren lokalen Liturgien, in unserem Raum die fränkisch/gallikanische Liturgie, welche die Messe noch an drei Altären zelebrierte, auf und führte die an einem Hauptaltar gefeierte römische Messe verbindlich ein. In der Zeit Kaiser Heinrichs IV. standen die Mainzer Oberhirten Siegfried I. und Ruthard fest an der Seite des Papstes. Auch Einflüsse aus der Hirsauer Reform sind beim Wiederaufbau zu erkennen. Vergleichbare Bauten in der Region sind die Kirchen auf dem Johannisberg im Rheingau vom Beginn und in Mittelheim aus dem 2.V. des 12. Jhs., von denen die erste ebenfalls von Erzbischof Ruthard gestiftet wurde.

In der Justinuskirche wurde das Südseitenschiff in der alten Form wieder errichtet. Da die Südapsis eingestürzt war und das Nordsanktuarium als Altarraum nicht mehr benötigt wurde, verzichtete man nun auf die beiden seitlichen Apsiden. In die vermauerte Wand der Nordapside, in die Nordwand des Nordsanktuariums und in die Westwand wurden große, heute noch sichtbare romanische Fenster eingebaut. Über dem nunmehrigen Hochaltar wurde erst jetzt ein „Vierungsturm“ als Baldachin über dem neuen Hauptaltar eingebaut. Gerade der vermauerte Apsisbogen kann noch heute mühelos im Sinne einer relativen Chronologie „gelesen“ werden mit der Abfolge: 1. karolingischer Bogen des 9. Jhs., 2. romanisches Fenster nach 1090 und darunter 3. die Tür zum ehemaligen Beinhaus aus dem 15. Jahrhundert.

Eine gesicherte relative Chronologie in der Abfolge der karolingischen und der romanischen Bauteile ließ sich bis 1973 auch in der Nordwand über dem kleinen Eingang ablesen. Dort saß der Rest eines karolingischen Fensters direkt über dem Bogen des Fensters von 1090. Es wurde bei der damaligen Außenrenovierung in unsachgemäßer Weise unter Putz verdeckt, ist aber im Mauerwerk noch vorhanden. Der Befund ist ein weiterer Nachweis für die karolingische Zeitstellung des größten Teils der Kirche, zugleich aber auch für den Charakter der Veränderungen nach dem Teileinsturz der Kirche und im Zuge der Kirchenreform des 11. Jahrhunderts.

Diese Erkenntnisse haben auch schon die Gestaltung des Kirchenmodells bestimmt, das demnächst vor der Kirche zu sehen sein wird. Es zeigt die karolingische Gestalt der Kirche, wie sie nunmehr als gesichert angesehen werden kann. Ein Modell der Kirche, das die Justinuskirche nach der Wiederherstellung und den Umbauten von 1090 zeigt, ist in Vorbereitung.

Es ist zu hoffen, dass das kleine karolingische Fenster über dem gotischen Seiteneingang zum Nordsanktuarium wieder sichtbar gemacht werden kann. Die Freilegung würde jedem Besucher die Abfolge zwischen dem Bau des 9. und dem des 11. Jahrhunderts auf eindringliche Weise vor Augen führen und sicher auch die letzten Kritiker an der karolingischen Zeitstellung der Kirche zum Verstummen bringen.

Dr. Wolfgang Metternich 04/2015